

## 21.+22. März 2026 / 5. Fastensonntag

Der österreichische Literat Stefan Zweig hat sich sein Leben lang mit „Sternstunden der Menschheit“ befasst. So heißt auch ein Titel seines Buches: „Sternstunden der Menschheit“ – also markante Augenblicke, die von jetzt auf gleich den Lauf der Geschichte beeinflussten. Und Stefan Zweig sammelte als junger Mann vor dem Ersten Weltkrieg fieberhaft Papiere und Gegenstände, mit denen einmal etwas ganz Neues in der Geschichte begonnen hatte: Manuskripte von Goethe, Skizzenstudien berühmter Maler, eine hingekritzelte Partitur von Beethoven, erste Stichpunkte zu einem Friedensvertrag, die Schreibfeder einer historischen Kriegserklärung. Stefan Zweig gab dafür auf Auktionen und Antiquitätenmessen ein Vermögen aus. Aber all diese Originale und Autografen, diese greifbaren Erinnerungen an geniale Menschen und Entscheidungen bedeuteten ihm nichts im Vergleich zu einer „Entdeckung“, die er eines Tages im eigenen Haus machte, in einer Wiener Vorstadtstraße. Denn einige Stockwerke über ihm wohnte damals eine uralte Dame – die Tochter von Goethes Leibarzt! Und dieser, Goethe, hatte 1830 an der Taufe der nun greisen Dame teilgenommen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ganz ergriffen schreibt Stefan Zweig in seinen Lebenserinnerungen: Bei seiner lebenslangen Suche nach dem „historischen Genius“ habe ihn nichts „so berührt wie das Antlitz jener Greisin, der letzten unter den Lebenden, die von Goethes Auge noch angeblickt worden ist. Und vielleicht bin ich selbst wiederum schon der letzte, der heute sagen darf: ich habe einen Menschen gekannt, auf dessen Haupt noch Goethes Hand einen Augenblick zärtlich geruht.“

Warum ich so weit aushole? Weil sich in diesem Jahr der Todestag von Kardinal von Galen zum 80. Male jährt. Der „Löwe von Münster“ starb am 22. März 1946. Und weil ich noch jemanden kennen gelernt habe, der nicht nur Galen *gehört* hat, sondern der auch ganz persönlich von Galen *angesprochen* wurde. Es ist Bernhard Sträter aus Börnste. Als knapp Neunjähriger war er Mitte März in der vollgestopften Merfelder Kirche mit dabei, als der frischgebackene Kardinal die Eucharistie feierte. Beim Kommunionausteilen herrschte vor der Kommunionbank das übliche Gedränge, immer andere Erwachsene sorgten dafür, dass für den Schuljungen kein Durchkommen war.

Der hünenhafte Bischof, der die Kommunion austeilte, sieht den kleinen Bernhard sowie eine Lücke im Gedränge und ermuntert ihn, über die Köpfe

der anderen hinweg: „Komm’ mal hier her!“ Das war’s. So lauten die vermutlich letzten persönlichen Worte Galens an einen konkreten Zeitgenossen, der sie heute noch wiedergeben kann. „Komm’ mal hier her!“ Und frei nach Stefan Zweig kann auch ich eines Tages anmerken: „Vielleicht bin ich selbst wiederum schon der letzte, der heute sagen darf: ich habe noch einen Menschen gekannt, an den der Löwe von Münster das Wort gerichtet hat.“

„Komm’ mal hier her!“ Nur vordergründig habe ich eine nette Anekdote berichtet. Tatsächlich aber rief der Kardinal den kleinen Jungen zu sich, weil dieser die Kommunion empfangen wollte, weil der Kardinal den Leib Christi austeilte. Und so geschieht in dieser banal wirkenden Situation Grundlegendes: Denn Menschen zu Christus zu führen, Menschen in Verbindung mit dem Herrn zu bringen – das ist die erste Aufgabe eines Bischofs, der sich ja „Pontifex“, also „Brückenbauer“ nennt. (Wenn momentan über unseren künftigen Bischof gesprochen wird, dann heißt es immer, er müsse „Brückenbauer“ zwischen den „verschiedenen Lagern“ in der Kirche sein. Tatsächlich meint aber „Pontifex“ seit jeher, eine Brücke zum Himmel, eine Verbindung mit Gott herzustellen. Dass ein solches Verständnis nicht mehr bekannt ist oder wissentlich verdreht wird, ist irgendwie symptomatisch für unsere Zeit.)

„Komm’ mal hier her!“ In diesen vier Worten des Bischofs von Münster an den kleinen Bernd Sträter am 14. März 1946 in Merfeld steckt etwas sehr Wichtiges, das nicht nur für Galen, sondern für alle Heiligen (und Seligen) gilt: Heilige sind Wegbegleiter zu Christus – und sei es durch noch so kurze Schritte oder kleine Zeichen. Dafür muss man kein adeliger Graf oder Kardinal der Kirche oder wortgewaltiger „Löwe von Münster“ sein. Und so wollen wir noch einen Blick auf den hl. Josef werfen, dessen Fest am Donnerstag war; das Patronatsfest in St. Joseph feier(te)n wir am Samstagabend. Clemens August von Galen war stolz darauf, dass er am 19. März (dem Josefstag) getauft worden war. Der von ihm so verehrte Onkel Maximilian von Galen war der Verfasser einer spirituellen Schrift über die Verehrung des hl. Josef.

Der hl. Josef war der Mann im Hintergrund. Von ihm ist in der Bibel kein Wort überliefert, aber er hat Verantwortung übernommen – und in diesem Wort steckt ja „Antwort“. Von Kardinal von Galen gibt es etliche Fotos, auch aus Dülmen. Vom hl. Josef gibt es viele figürliche und bildliche Darstellungen, auch in Dülmen. In der Dülmener Krankenhauskapelle hält Josef eine große Lilie im Arm: Sinnbild der Reinheit, der Echtheit und Aufrichtigkeit. In unseren Krippendarstellungen ist Josef meist der, der sich beschützend dem Kind in der Krippe zuneigt. Auf einem Kirchenfenster in

St. Agatha wird die „Heilige Familie“ dargestellt – auch als Würdigung, dass wir alle von Verwandtschaft und Umgebung geprägt wurden. Vor dem Kinderwohnheim begleitet Josef den heranwachsenden Jesus an seiner Seite – Erinnerung, dass junge Menschen Vorbilder und Förderer brauchen. Im Pfarrheim St. Jakobus und in St. Joseph zeigen Holzfiguren den hl. Josef als Handwerker, mit Säge oder Beil – als Würdigung der menschlichen Arbeit, die uns hilft, unsere Kreativität und Solidarität zu entfalten. Auf dem Friedhof Merfeld stellt ein Bildstock den sterbenden Josef dar, umgeben von Maria und Jesus – als Mahnung, dass wir dem eigenen Tod bewusst und vorbereitet entgegengehen, dass wir die uns verfügbare Lebenszeit gut und klug nutzen.

Doch die schönste Darstellung findet sich im Altarraum von St. Joseph: Josef hält seine Hand ans Ohr, um hinzuhören. Das ist vielleicht die wichtigste Botschaft des Schweigenden für heute: dass wir wieder hören lernen; dass wir nicht immer gleich im Reflex alles kommentieren und zerreden; dass wir im Schweigen die Zusammenhänge des Lebens bedenken. Der hl. Josef in der Darstellung von Hilde Schürk-Frisch vergrößert seine Ohrmuschel, um ja nicht zu verpassen, was Gott ihm mitteilen möchte. Und mit der anderen Hand ergreift er den Wanderstab, um aus dem Gehörten schon bald die Konsequenz zu ziehen.

Es sind zehn Jahre her, dass wir den hl. Josef aus dem Pfarrheim geholt und in St. Joseph auf die oberste Altarstufe gestellt haben. Und da gehört er letztlich hin: Denn die Heiligen drängt es, zur Feier der Eucharistie hinzuführen – auch wenn sie, wie der hl. Josef, das historische Abendmahl gar nicht erlebt haben. Aber Josef hatte im Tempel von Jerusalem sehr wohl die Weissagung des Propheten Simeon gehört, nach der sich Jesus einmal als „Heil der Völker“ offenbaren werde, an dem sich die Geister scheiden. Und auch die Worte der Sterndeuter hatten in diese Richtung gewiesen: In dem neugeborenen Kind wird sich Weltgeschichte ereignen, Versöhnung zwischen Gott und den Menschen.

Das Kreuzesgeschehen auf Golgatha und die Auferstehung Jesu haben eine „Neuschöpfung“ initiiert – die Fasten- und die Osterzeit betrachten dieses Ereignis. Aber in *jeder* Eucharistiefeier wird dieses Ereignis Wirklichkeit; bei *jedem* Kommunionempfang „partizipieren“ wir an der Versöhnung zwischen Himmel und Erde. Deshalb steht der hl. Josef im Altarraum der Josephskirche. Deshalb haben wir uns heute auf den Weg zur Eucharistiefeier gemacht. Deshalb rief Galen dem kleinen Jungen, der nicht bis zur Kommunionbank durchkam: „Komm’ mal hier her!“

Amen.